

Ferdinand von Miller (1813–1887)

Erzgießer, Unternehmer, Politiker und Kunsthandwerker*

Von Barbara Kuhn M.A.

Der Erzgießer Ferdinand von Miller erblickte, während die Völkerschlacht bei Leipzig tobte, am 18. Oktober 1813¹ in Bruck das Licht der Welt. Er wuchs in der nachnapoleonischen Zeit, der Epoche des jungen bayerischen Königums auf. Sein Leben spiegelt die bayerische und Münchner Geschichte des 19. Jahrhunderts wider.

Kindheit

Der Vater, Josef Anton Miller ein Uhrmacher und Lottereeinnehmer,² war ein fleißiger und biederer Mann. Die Mutter, Juliana, älteste Tochter des Schmieds Augustin Stiglmaier, war quirlig, energisch nach höherem trachtend.³ Die Eltern wohnten mit ihrer stetig wachsenden Kinderschar im »kleinsten Häusl in Bruck« und lebten, wie die Mehrzahl der bayerischen Bevölkerung, in bescheidenen Verhältnissen. Wegen der zunehmenden Zahl der Geschwister, musste Ferdinand als ältester Sohn, um die Haushaltskasse zu entlasten, 1823 mit 10 Jahren zu seinem Onkel, dem Erzgießer Johann Baptist Stiglmaier in das 7 Poststunden entfernte München in Pflege.⁴ In ein München, das im Begriff war die engen Mauern einer verschlafenen Residenzstadt zu sprengen, um sich zu einer der spannendsten Metropolen dieser Welt zu entwickeln. Der aufgeweckte, blondgelockte, blauäugige Ferdinand lebte mit der Familie seines Onkels im Kgl. Münzgebäude. Wegen seiner raschen Auffassungsgabe, der Förderung durch seine Lehrer und seinen Ehrgeiz wurde der intelligente »Bauernbub«, Klassenbesten in der höheren Bürgerschule.

Lehrzeit

Seine Münchner Schulzeit dauerte nur drei Jahre, von 1823 bis 1826, denn als Ferdinand 13 Jahre alt geworden war, war sein Onkel der Meinung, dass es für einen jungen Menschen nun höchste Zeit sei, für seinen eigenen Unterhalt zu sorgen. Nach seinem Berufswunsch fragte man ihn nicht, denn dazu war er noch zu jung. Es kam gerade gelegen, dass die benachbarte Goldschmiedewerkstatt einen Lehrling suchte.⁵ Die Lehrzeit verlief für Ferdinand nicht unproblematisch, denn als ihn sein Lehrherr ungerechtfertigt der Lüge bezichtigte, verließ Ferdinand ohne Erlaubnis die Lehrstelle. Ein undenkbarer Vorgang. Sein Onkel war über die Eigenmächtigkeit derart erbost, dass er ihm nur die niedrigste Arbeit in der Erzgießerei gab. Auf Vermittlung seiner Mutter bekam der Bub eine neue Lehrstelle beim Goldschmied Mayerhofer. Da aber seine Eltern das damals übliche Lehrgeld nicht zahlen konnten, musste sich Ferdinand für eine sechsjährige Lehrzeit verpflichten. Mayerhofer erlaubte ihm jedoch am Sonntag die Feiertagsschule zu besuchen. »Ich hatte eine große Freude, als ich nach zweijähriger Pause wieder in die geliebten Räume der höheren Bürgerschule eintrat.« Miller errang durch den ihm angeborenen Fleiß den 1. Preis der Feiertagsschule in Höhe von 150 Gulden. Als Belohnung für diese Auszeichnung erließ ihm sein Meister ein Lehrjahr.⁶

Seine Freisprechung als Goldschmiede- und Silberarbeiter erfolgte am 16. Juni 1832.⁷ Das Gesellenstück stellte Miller heimlich in seiner Kammer her. Weil es ihm verboten war dort nachts zu arbeiten, umwickelte er einfallsreich wie er war, das zu bearbeitende Werkstück mit Lumpen, um den Lärm zu vermeiden.

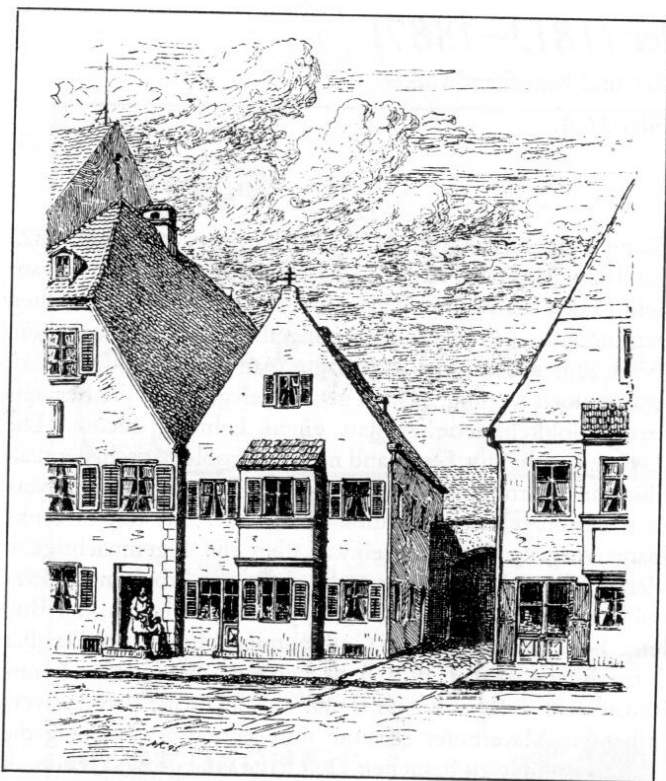
Gesellenjahre in der kgl. Erzgießerei

Der junge Miller war ein Mann mit einer kraftvollen Figur und breiten Schultern. Er hatte Charme und ein einnehmendes Wesen. Miller war intelligent und hatte Tatendrang. Ein unerschütterliches Selbstvertrauen zeichnete ihn aus, was ihn viele schwierige Situationen meistern ließ. Auf Wunsch J. B. Stiglmaiers, der das Talent seines Neffen für die Gießkunst erkannt hatte, trat er nach Beendigung seiner Lehre als Geselle in die kgl. Erzgießerei ein. Er hatte jedoch bei seinem Onkel durchgesetzt, dass er sich den halben Tag in der Akademie der Künste im Modellieren weiterbilden konnte. Künstler zu werden war sein großes Ziel, jedoch sah er auch in seiner Ausbildung zum Erzgießer einen wesentlichen Teil für seinen späteren Beruf. Er wollte, wie sein großes Vorbild, der Bildhauer Peter Vischer, seine Werke nicht nur selbst entwerfen, sondern auch selber gießen.⁸ Ferdinand von Miller erlernte den Beruf des Erzgießers von der Pike auf. Er führte alle anfallenden Tätigkeiten in der Gießerei aus. Zur Aufbesserung seines Lohnes, um sich einerseits die Ausbildung an der Akademie zu finanzieren und andererseits um die Eltern unterstützen zu können, fertigte er nach Feierabend Büsten bekannter Männer deren Gipsabgüsse er recht gut verkaufte. Sein Onkel Matthias Stiglmaier, der als Werksführer in der Gießerei beschäftigt war, erschwerte durch ständige Sticheleien Miller das Leben. Dieser Umstand erleichterte Ferdinand den Abschied, als Johann Baptist Stiglmaier ihn 1834 nach Paris schickte, um dort in der Metropole des Erzgusses



Ferdinand von Miller

Foto: Deutsches Museum



Elternhaus in Fürstfeldbruck

Repro: Autor

die dort angewandte neueste Technik zu erlernen. Dies war nicht als ein kurzer Studienaufenthalt geplant, sondern Ferdinand sollte sich möglichst in einer bedeutenden Gießerei als Arbeiter verdingen, um somit an die letzten Geheimnisse der Pariser Gießkunst zu gelangen.

Fortbildung in Paris

In Paris angelangt, suchte Miller sofort nach einer Anstellung in einer Gießerei, was sich als schwierig zeigte. Kennzeichnend für die Verschlossenheit der Franzosen ist der Ausspruch »Bedaure sehr; wenn ich mir einen Deutschen einstelle, so habe ich das letzte Denkmal für Deutschland gemacht. Wenn Leute wie der Stiglmaier von München hinter meine Geheimnisse kommen, ist's für mich drüben Schluss.«⁹ Mit dieser Überzeugung hat er in der Tat den Nagel auf den Kopf getroffen, wie sich in der Zukunft zeigte. Erschwert wurde die Arbeitssuche auch durch die Tatsache, dass im Paris des Bürgerkönigs Louis Philippe Arbeit Mangelware war und ausländische Arbeiter deshalb in der Bevölkerung nicht sehr willkommen waren.

Auf Vermittlung seines Freundes Knoll fand Ferdinand endlich eine Anstellung in der kleinen Gießerei von Simonet, der wegen seines eigentümlichen Charakters gefürchtet war. Nach der geistigen Umnachtung Simonets fand Miller doch noch Aufnahme in der bedeutenden Gießerei von Sojer, einen mit Stiglmaier bekannten Gießer, der ihn als Ziseleur angestellte, denn dies schien dem Meister für eine »Werkspionage« als am unverfänglichsten. Das Schicksal wollte es jedoch anders, denn die von den Ziseleuren zu bearbeitende Statue war zu groß für den Ziseliersaal und musste somit in der räumlich größeren Gießerei bearbeitet werden. Ferdinand konnte nun sozusagen aus der »zweiten Reihe« die Geheimnisse erkunden. Nicht ohne Hintergedanken vermittelte Stiglmaier Sojer größere Aufträge, an denen Ferdinand mitarbeiten konnte. Diese Wissensvermittlung war keine Einbahnstraße, denn der Franzose konnte durchaus von Miller die in München ausgeführten italienischen Gießtechniken lernen.

Die erste selbständige Arbeit Millers in Paris war eine lebensgroße Statue der griechischen Göttin Diana. Mit dieser Arbeit überzeugte Miller Sojer vollständig von seinen Fähigkeiten und dieser ließ ihn bei der Herstellung der Gussarbeiten für die Julisäule, die auf dem Place de la Bastille errichtet wurde, einen wesentlichen Part übernehmen.

Gerade als jene Säule fertig gestellt war besuchte der weitgereiste Alexander von Humboldt die Gießerei und berichtete, dass König Ludwig I. von Bayern vorhabe, ein Erzdenkmal zu errichten, das mit dem Koloss von Rhodos vergleichbar sei. Es solle die riesenhafte weibliche Verkörperung der bajuwarischen Kraft sein. Den Entwurf dazu habe Ludwig von Schwanthaler bereits gezeichnet. Ausführen sollte es Stiglmaier in der Erzgießerei. Eine solche Herausforderung war für Ferdinand Miller der Anlass, an die Rückkehr nach München zu denken. Selbst das Angebot Sojers in sein Geschäft als Teilhaber einzutreten konnte ihn, ob der zu erwartenden Aufgabe, nicht an der Seine halten.

Doch die Rückkehrpläne wurden durch die Ankunft Stiglmaiers und dessen neue Aufgaben für Ferdinand verschoben. König Ludwig I. wollte für den Thronsaal der Münchner Residenz feuervergoldete, eiserne überlebensgroße Statuen Wittelsbacher Herrscher. Miller sollte nun in Paris, einer Stadt, in der sehr viele vergoldete Statuen zu sehen waren, herausfinden, ob die Franzosen eine ungefährliche Methode der Feuervergoldung, ohne giftige Quecksilberdämpfe, anwandten. Ähnlich wie schon bei den Erzgießereien waren auch in den Vergoldereien die Türen für Ausländer nur schwer zu öffnen. Notgedrungen verlängerte Miller seinen Aufenthalt. Er erhielt nach geraumer Zeit eine Anstellung als Silber- und Goldschmiedearbeiter beim Goldschmied Blus. Auch hier gelang es ihm durch Geschick und Geduld Einblick in die Verfahren der Feuervergoldung zu erlangen. Er stellte fest, dass keine Vergolderei Abzugsvorrichtungen für die giftigen Dämpfe hatte. So konstruierte Miller Schutzvorrichtungen, testete diese und machte Pläne für Ofen- und Werkstatenanlagen. Er vergrub sich in diese Arbeit. Die Chance seine Überlegungen in die Tat umzusetzen erhielt er, als ein Großteil der Arbeiter von Blus wegen des schlechten Lohnes und der gesundheitsgefährdeten Arbeit kündigte. Miller bot Blus an, eine Anlage nach seiner Vorstellung zu bauen. Er hinterlegte, risikobereit wie er war, sein bei Sojer verdientes Geld als Bürgschaft, falls sein Vorhaben misslänge. Er erbaute nach seiner Entwicklung einen Vergolderherd, der die Arbeit wesentlich ungefährlicher machte als vorher.

Umsetzung der Erfahrungen in München

Nach diesem Erfolg drängte es ihn nach München zurück. Nach seiner Heimkehr 1836 begann er die neuen Erkenntnisse in der Erzgießerei umzusetzen. Die Münchner Vergolder beobachteten mit Argwohn die Aktivitäten in der Erzgießerei. Sie versuchten die Vergolderwerkstätte dort zu verhindern, indem sie feststellten, dass Erzgießer kein Realrecht auf Goldarbeiten hätten. Erst als Millers alter Meister Mayerhofer sein Realrecht an Miller abtrat, konnte begonnen werden die Statuen für den Thronsaal zu vergolden. Miller bildete Tagelöhner, Maurer und Schlosser aus, die er »zu gemeinsamen, schnellen Eingreifen nach bestimmten Kommandos, wie Rekruten für den Kriegsdienst schulte«.¹⁰ Die strikte Durchorganisation der Arbeiten in der Gießerei, deren Notwendigkeit Stiglmaier einsah, aber die ihm den künstlerischen Reiz einer Atelieratmosphäre nahm, führte dazu, dass er 1838 in vielen Bereichen seinem Neffen die Leitung überließ. Er wandte sich mehr der Landwirtschaft zu.

Eine Magenerkrankung im Jahre 1842 veranlasste ihn, sich aus dem Betrieb ganz zurückzuziehen. Stiglmaier starb am 2. März 1844,¹¹ während Miller die Goethe-Statue für Frankfurt a. M. goß.

Die 15-jährige Zusammenarbeit von Miller und Stiglmaier brachte viele bedeutende Kunstwerke hervor, die noch heute Zeugnis von den Pioniertaten dieser beiden Handwerker geben. Stiglmaier hatte den Grundstein für das Ansehen der Gießerei gelegt. Aber erst durch die Innovationen Millers konnte sie zu so außerordentlichen Leistungen, wie dem Guss der Bavaria, gebracht werden. Miller hatte in seinen Gesellenjahren einen wesentlichen Anteil am Aufstieg und der Qualität dieser Anstalt. Er hatte früh erkannt, dass nur straffe Organisation, eingespielte Arbeiter und eine strenge Führung, neben der immer ausgefeiltere Technik diese Leistungen ermöglichten.

Nach dem Tode Stiglmaiers ernannte Ludwig I. Ferdinand Miller zum Inspektor der kgl. Erzgießerei,¹² er übernahm damit die alleinige Verantwortung für den Betrieb. Miller leitete die Erzgießerei in dieser Funktion bis zu deren Kauf durch ihn und seine Söhne im Jahre 1873¹³ allein und führte diese Anstalt in unermüdlichem Einsatz zu Weltruhm.

Die Ehe mit Anna von Poesl

Ferdinand von Miller war ein Mensch, der seine Frau und Familie über alles schätzte. Durch einen Wink des Schicksals lernte er seine spätere Frau kennen. Sein Bruder Josef Miller bekam in Landshut, wo er auf dem Gymnasium war, Heimweh nach seiner Familie und so begab sich Ferdinand Ende November 1831 zu Fuß auf den Weg in die niederbayerische Stadt. Bei diesem Besuch verliebte Miller sich in Anna von Poesl (geb. 21. 1. 1815),¹⁴ der Tochter der Zimmerwirtin von Josef Miller. Doch erst 1833 gestand Ferdinand ihr seine Liebe. Nach der Rückkehr aus Paris im Jahre 1836 traute er sich offen um »Nanni«, Frl. v. Poesl, zu werben. Die zukünftige Schwiegermutter hatte jedoch schon einen geeigneteren Hochzeiter ausgesucht.¹⁵ Für eine hochgestellte Beamtenwitwe kam zur damaligen Zeit nur ein Beamter oder bestenfalls noch ein Offizier als Bewerber für die Hand der Tochter in Frage. Jedoch ein Handwerker eines solch »rauen Gewerbes« war unter der Würde, obwohl sie selbst einer Handwerkerfamilie entstammte. Der von der Mutter ausgewählte Bräutigam entsprach aber nicht den Vorstellungen der Tochter. Erst kurz vor der Hochzeit traute sich Anna von Poesl gegen diese Heirat zu wehren und zu ihrer Liebe zu dem »Hungerleider« und »Künstler«, wie die Mutter Ferdinand bezeichnete, zu stehen. Ferdinand Miller war, ob seiner hoffnungslosen Liebe bereit, Bayern zu verlassen und das Angebot des russischen Zaren, eine Gießerei in St. Petersburg aufzubauen, anzunehmen. Dies verhinderte Stiglmaier, der befürchtete, seinen fähigsten Mitarbeiter zu verlieren, durch den sogenannten »Werbebrief« vom 18. Januar 1838¹⁶ an die Geheimratswitwe von Poesl, in dem er Ferdinand die Stellung eines Substituten in der Gießerei und ein ausreichendes Einkommen zusichert. Dieses Schreiben brachte den Umschwung. Frau von Poesl wehrte sich nicht mehr gegen den ungeliebten Schwiegersohn. Die Hochzeit fand am 25. Geburtstag der Braut am 21. Januar 1840 in München statt. Ferdinand wollte seiner Schwiegermutter beweisen, dass er seiner Braut ein Zuhause bieten konnte. Mit dem in Paris verdientem Geld kaufte er sich ein Grundstück in der Nähe der Erzgießerei. Bis nach Landshut haben sich die goldenen Türgriffe, sie waren feuervergoldet, im Haus an der Nymphenburger Straße herumgesprochen. Dieses Grundstück war



Ferdinand von Miller mit Familie

Foto: Deutsches Museum

der Anfang eines großen Grundbesitzes, den sich Miller im Laufe seines Lebens schaffen sollte. Das Gebäude fiel einem Bombenangriff am 17. 12. 1944 zum Opfer.¹⁷

Die junge Ehe belastete bereits wenige Monate nach der Hochzeit ein schwerer Schicksalsschlag, als Ferdinand Miller im November 1840 von der Statue Friedrich des Siegreichen beinahe erschlagen und schwer verletzt wurde. Die zu diesem Zeitpunkt hochschwangere junge Frau war nun Bindeglied zwischen Krankenbett und Gießerei.

Die Ehe verlief harmonisch, Miller war, wie in der damaligen Zeit üblich, der Familienpatriarch. Anna Miller arbeitete sowohl im Haushalt als auch in der Landwirtschaft und führte die Buchhaltung der Erzgießerei. Neben alledem hatte sie an der Seite ihres aufstrebenden Mannes repräsentative Aufgaben zu erfüllen.

War Ferdinand Miller ein tiefkatholischer Mensch, so war Anna etwas freier in der Ausrichtung ihres Glaubens.

Der Familienvater

Der Ehe Annas und Ferdinands entstammen acht Söhne und zwei Töchter. Miller zog seine Kinder von klein auf zur Mitarbeit in der Erzgießerei heran. Seine beiden ältesten Söhne Fritz und Ferdinand waren auf Wunsch König Ludwig I. sehr früh für den Beruf des Gießers und Ziseleurs bestimmt. Einerseits damit das reiche Wissen bei einem plötzlichen Tode des Vaters nicht verloren ginge, andererseits sollte durch ausgebildete Gießer der »Anspruch« auf die Erzgießerei untermauert werden. In vorausschauender Weise sandte Miller seine ältesten Buben nicht auf die Lateinschule, sondern auf ein Internat in Lauterach, wo Wert auf Fremdsprachen gelegt wurde. Bei dem nahezu weltumspannenden Kundenkreis war die Kenntnis von Fremdsprachen dringend erforderlich.

Oskar von Miller, der Gründer des Deutschen Museums in München, schildert die Bescheidenheit und Sparsamkeit in seinem Elternhaus, wie dies damals in vielen anderen Fami-



Bavaria

Foto: Autor

lien auch der Fall war: »In meiner Kindheit gab es nicht Kaffee und Butter zum Frühstück, sondern Brennsuppe und trocken Brot mußten genügen, das war gesund, und wir sind dabei groß und stark geworden. Man bekam auch nicht bei jedem Wechsel der Jahreszeiten neue Kleider. Bei meinen Eltern bekamen nur die ältesten Brüder Fritz und Ferdinand neue Anzüge.«¹⁸

Große Probleme bereiteten dem »erkatholischen« Ferdinand Miller die bevorstehende Hochzeit Oscars mit der evangelischen Marianne v. Seitz. »Nun gestehe ich Ihnen ehrlich, dass ich mich über eine Verbindung unserer Kinder innig freuen würde, wenn sie nicht verschiedenen Religionsbekenntnissen angehörten. Mein Haus, meine Familie gehört in all ihren Gliedern der streng katholischen Richtung an, das Verhältnis einer gemischten Ehe ist ganz gegen meine religiöse Einstellung. Ich will dieses Glück nicht stören, ich werde meine Einwilligung zu dieser Verbindung nie verweigern.«¹⁹ Hier wird ein Charakterzug Millers, die Toleranz, deutlich, der auch dem Glück seiner Kinder nicht im Wege stand, wenn es auch seinen eigenen Vorstellungen widersprach.

Unbeschwerte Zeit erlebte die Familie meist in der in der Künstlerkolonie Niederpöcking am Starnberger See gelegenen Villa. Die Idee sich dort anzusiedeln entstammte einer Feier, die Miller mit einigen Freunden dort veranstaltete. »Einmal, im Jahre 1855 war's, fuhr Vater mit der Mutter und uns älteren Geschwistern an einem Sonntag hinauf durch den Forstenrieder Park an den Starnberger See. In einem Wäldchen am westlichen Ufer wurde biwakiert. Eine Anzahl Freunde mit ihren Frauen kam dazu, und als die Gesellschaft am Abend auseinanderging, hatten die Unternehmenderen unter ihnen beschlossen, an diesem Platze zu einer Kolonie sich zusammen zu tun und hier am Ufer des Sees für den

Sommer eigene Nester zu bauen – so entstand das heutige Niederpöcking und die Villa Quellenheim.«²⁰ Die Siedlung hieß im Volksmund »Protzenhausen«.²¹ Liebevoll richtete Miller das von Arnold Zenetti entworfene Haus mit Kunstgegenständen ein.

Die Villa sah aber auch schwere Stunden der Familie. Miller lag 1864 eine lange Zeit schwer krank dort danieder. Der Unfall mit der Statue Friedrich des Siegreichen hat seine Gesundheit nachhaltig geschädigt. Miller überstand mit Glauben und Zähigkeit diese schwere Krise.²²

Die Bavaria

Viele bedeutende und weltberühmte Bronzekunstwerke entstammen der Werkstatt Ferdinand Millers. Sie sind fast über die ganze Welt verstreut. Seinen endgültigen Ruhm begründete er mit dem Guss der Bavaria. Seine Aufgabe als Inspektor der Erzgießerei mußte Miller mit der größten Herausforderung beginnen, die einem Gießer seiner Zeit abverlangt werden konnte, dem Guss der Bavaria, der größte Bronzeguss der Welt²³ für die Ruhmeshalle auf der Münchner Theresienhöhe. König Ludwig I. wollte dort eine Ruhmeshalle für die verdienten und ruhmewürdigen Männer und Frauen Bayerns errichten, ähnlich wie die Walhalla, die er den berühmten Deutschen gewidmet hatte. Millers gesamtes handwerkliche Können und finanzielle Risiko war hierbei gefordert. Noch nie vorher waren derartig große Erzgüsse ausgeführt worden. Er konnte bei diesen Dimensionen auf keinerlei Erfahrungen zurückgreifen. Der beim ersten Teilguss 31-jährige betrat völliges Neuland. Sein Mut, dieses Risiko zu übernehmen, spricht für ihn, denn die Kosten bei jeglichem Misslingen eines Gusses musste er, wie es bei Verträgen mit König Ludwig I., üblich war, selbst tragen. Bei diesem Vorhaben stand somit auch seine wirtschaftliche Existenz auf dem Spiel. Außerdem musste er die Zweifler überzeugen, die ihm nicht zutrauten, in die Fußstapfen eines Johann Baptist Stiglmaier zu treten.

1842 berichtet die Zeitung »Kunstblatt« seinen Lesern, dass für den Guss der Bavaria 7 Jahre bestimmt seien,²⁴ die im Endeffekt dann auch annähernd eingehalten wurden. Miller goss die Bavaria in fünf Hauptteilen. Für den Guss benötigte er 1407 Zentner Erz.²⁵ Das Metall stammte zum größten Teil von türkischen Kanonen, die sich auf Schiffen befanden, die bei der Seeschlacht von Navarino im griechischen Unabhängigkeitskrieg 1827 von einer englisch/französischen Flotte versenkt worden waren. Ludwig I. hatte dieses gehobene Kanonenmetall erworben und lagerte es in der Erzgießerei ein, deren Hof, wie ein Waffenarsenal aussah.

Als erstes großes Stück goss Miller am 11. 9. 1844 den Kopf der Statue.²⁶ Aus Angst, dass ein Unfall am leichtesten passiert, wenn hohe Personen zuschauen, tat Miller alles, um zu verhindern, dass der König bei diesem Ereignis anwesend war, wie er uns in seinen Erinnerungen an Ludwig I. berichtet. Er überzeugte Seine Majestät mit dem Argument, dass es viel interessanter sei, zu sehen, wenn der Guss der Grube entsteigt und das Werk gleichsam von der Tiefe herauf erscheint, während man bei dem Guss nicht wisse, ob ein Kunstwerk oder ein Dampfzylinder gegossen werde, da wie dort sähe man nur den flüssigen Metallstrom aus dem Ofen stürzen: »Gut«, sagte der König, »dann will ich das Heraufziehen mit anschauen.« Dies war vorausschauend, denn beinahe wäre der Guss misslungen.²⁷

Am Samstag, den 14. 9. 1844 konnte der Kopf aus der Grube gezogen werden. »Abends sechs Uhr wurde das mächtige, in Bronze gegossene Haupt der Bavaria in der königl. Erzgie-

Berei mittels Flaschenzügen aus der Grube gehoben wobei die allerhöchsten Herrschaften zugegen waren. 130 Sänger der hiesigen Liedertafel hatten sich eingefunden und trugen mehrere Gesänge vor. Die Emporhebung ging ohne den mindesten Unfall vor sich. Allgemeine Heiterkeit verbreitete sich, als aus einer Öffnung des colossalen Hauptes, sobald es der Tiefe entstieg war, nach und nach 25²⁸ Arbeiter der königl. Erzgießerei, die im Inneren Platz gefunden hatten hervorkamen und sich in der Runde aufstellten.«²⁹

Als nächstes goss Miller ein Jahr später das Bruststück der Bavaria. Und so ging Jahr für Jahr die Arbeit an der Figur neben der Fertigung anderer Statuen weiter. In Turbulenzen kam das »Unternehmen Bavaria« für den Erzgießer durch die »Affäre Lola Montez« und der daraus resultierenden Abdankung Ludwigs I. am 20. 3. 1848, die beinahe zur finanziellen Katastrophe für Miller geführt hätte: »Da kam das schreckliche Jahr 1848 und für mich eine schlimme Zeit, König Ludwig hat dem Thron entsagt und kam einige Tage nachher in die Gießerei. Natürlich war der Besuch ein sehr aufregender, er erzählte mir sehr viel über diese Aufregungen und da ich meinte, er hätte deshalb doch diesen denkwürdigen Schritt nicht thun solln, sprach er voll Grimm »Dieses undankbare Volk, diese rohen Münchner Bürger kommen die mit schmutzigen Stiefeln in mein Zimmer und solche Leute meinen, ich werde ihnen eine Schreibmaschine abgeben, dazu bin ich zu gut, für sie habe ich gesorgt«, sagte er weiter, »mein Sohn muß die Bavaria mit der bayerischen Ruhmeshalle, sowie das Siegesthor mit der Quadriga ausführen lassen.« Das ging dann freilich ganz anders, ich wollte dem König Max danken dafür, bekam aber die Antwort »jetzt nicht, später übernehme ich das« und ließ mir mittheilen, daß ich für diese Arbeiten jährlich 9000 fl. erheben könne. Das war nun so viel wie nichts, in der aufgeregten Zeit Arbeiter entlassen und brotlos machen war bedenklich, auch war ein großes Stück der Bavaria zugeformt und zwei Löwen nahezu gußbereit, aber zu diesen beiden Güssen brauchte ich allein 600 Zentner Metall was 36 000 fl. kostete. Ich raffte all mein Hab und Gut zusammen, machte Schulden so lang wie ich was zu verpfänden hatte, allein das Geld und das Vertrauen war verschwunden, ich konnte niemand mehr zahlen.«³⁰ Miller wandte sich in seiner Not an Ludwig I., der dann aus seiner Privatschatulle die Fertigstellung bezahlte.

Am 14. September 1848 erfolgte der Guss des letzten großen Stückes. Man sieht die Unerschütterlichkeit dieses Mannes, dass er, obwohl er am 2. September durch einen Brand im kleinem Gießhaus beinahe um Hab und Gut gekommen wäre, 12 Tage später ein solch großes Vorhaben durchführt.³¹ In feierlichem Zug beförderten geschmückte Fuhrwerke 1850 die Teile der Bavaria zur Theresienwiese damit sie dort aufgerichtet werden konnten.

Für den Erzgießer Miller endete der Guss der Bavaria mit einem finanziellen Verlust. Die Gesamtkosten des Bronzegusses und der damit zusammenhängenden Arbeiten betrugen 218 886 Gulden; bezahlt wurden 202 892 Gulden. Durch nachträgliches Umschmelzen der Schlacken konnte aus diesen noch für 3000 Gulden Metall gewonnen werden, sodass die langjährige anstrengende Arbeit einen Verlust von 12 994 Gulden ergab.³² Miller hatte während der Arbeiten schon mit König Ludwig über die Schwierigkeit einer realistischen Kalkulation für ein derartig gewagtes Unternehmen gesprochen. Er hatte das finanzielle Risiko für sich vorhergesehen, doch die Knausrigkeit des Königs hatte kein Erbarmen mit dem Handwerker. Für Miller kann der Guss aber im Gesamten als Gewinn bezeichnet werden, da er den Ruf der Erzgießerei



Erzgießer Ferdinand von Miller

Foto: Deutsches Museum

in alle Welt verbreitete und ihm viele Aufträge einbrachte. Die feierliche Enthüllung, die ein großes festliches Ereignis für die Bevölkerung war, fand am 9. Oktober 1850 statt.³³ Für seine Leistung wurde Ferdinand Miller 1850 durch die Verleihung des Ritterkreuzes und Verdienstordens der bayerischen Krone in den persönlichen Adel erhoben.³⁴ Den erblichen Adel erhielt er 1876, als er am 4. Oktober für seine großartigen Leistungen das Groß-Comthurkreuz des Verdienstordens des hl. Michael verliehen bekam.³⁵ Das im Adelsbrief angegebene Motto »Kunst bringt Gunst«, passte Miller nicht, da es nicht seiner Lebensauffassung entsprach und er ließ es in das für ihn viel treffendere Motto ändern: »Rast ich, so rost ich.«³⁶

Der König und sein Gießer

Miller hatte ein sehr gutes Verhältnis zu Ludwig I. Der König achtete und respektierte Miller und seine Arbeit und war ihm wohlgewogen, wenn es auch manchmal zu Dissonanzen kam. Bei Millers Krankheiten war der König stets in tiefer Sorge. Selbst der Verdacht auf Typhus hielt ihn im Jahre 1860 nicht davon ab, an das Bett des Kranken zu eilen, obwohl ihn Millers Frau davon abhalten wollte. »Würde zu meinem Miller gehen, wenn er auch die schwarzen Blattern hätte!«³⁷ Wenn Miller krank war, ließ sich Ludwig I. regelmäßig über den Gesundheitszustand seines Erzgießers informieren. Während der Revolution 1848 stand Miller mit seinen Arbeitern hinter Ludwig I. Auf dem Gelände der Erzgießerei übte die Truppe des Künstlerfreikorps für die Verteidigung des Königs. Ludwig kümmerte sich persönlich um neue Aufträge für die Erzgießerei, in dem er bei seinen Reisen bei den

Künstlern mit der Erzgießerei warb. Wie beim Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar verband Ludwig I. seine Spende mit der Bedingung, die Arbeiten in München ausführen zu lassen. Er war im heutigen Sinne ein hervorragender Werbeträger für dieses Unternehmen.

Der Unternehmer

Miller führte mit der Erzgießerei nach heutiger Sicht ein mittelständisches Unternehmen. Er hatte jedoch bis zum eigentlichen Kauf der Erzgießerei im Jahre 1873 eine Art Zwitterstellung zwischen seiner staatlichen Anstellung als Inspektor und als Unternehmer, der das finanzielle Risiko alleine trug. Miller erhielt zwar sein Gehalt als Inspektor, er musste aber die Erzgießerei ohne staatliche Zuschüsse führen. Sie musste sich selbst tragen. Misslungene Güsse gingen nicht zu Lasten der Gießerei, sondern zum persönlichen Risiko von Miller. In seiner Anstellung als Inspektor war er auch auf Gedeih und Verderben auf die Sympathien des jeweiligen Herrschers angewiesen. Der Verlust der Position hätte auch den Verlust der wirtschaftlichen Existenz nach sich gezogen, denn zum Aufbau einer eigenen Gießerei, wären enorme finanzielle Mittel erforderlich gewesen. Miller hatte selbst sehr viel eigenes Kapital in die stetige Modernisierung der Gießerei gesteckt.

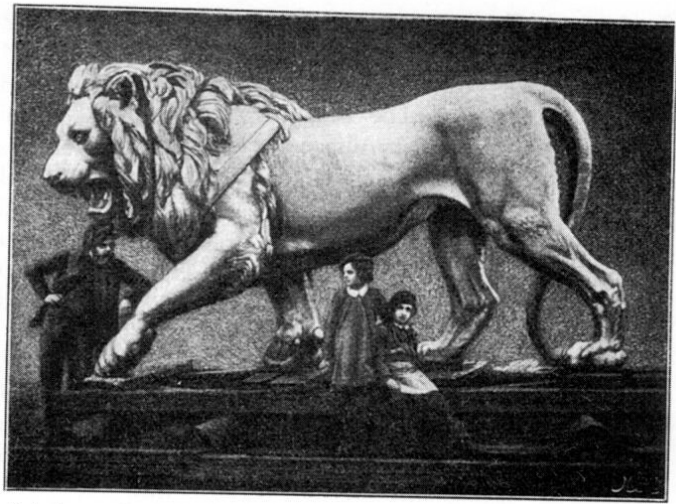
Durch seine innovativen Fähigkeiten vervollkommnete Miller immer mehr die Technik des Erzgusses. Er rationalisierte die Arbeitsvorgänge, ohne an der Qualität zu sparen. Er konnte dadurch im Laufe der Zeit auch die Preise zur Herstellung verbilligen. Im Gegensatz zu Stiglmair hielt Miller seine Kostenangebote meist ein. Lediglich im Jahre 1874, als die Milliarden aus den französischen Reparationszahlungen die Löhne in die Höhe trieben, musste er von einem Kunden einen Aufschlag verlangen.

Neben König Ludwig I. erhielt Miller auch von König Maximilian II. Aufträge, jedoch in einem wesentlich geringeren Umfang, da sich dieser König mehr auf die Wissenschaft, denn auf die Künste verlegt hatte. Auch Privatleute oder Denkmalskomitees gaben Kunstwerke in Auftrag.

Miller ließ sich durch keinerlei Widerstände in seiner Arbeit behindern, unbeirrt ging er seinen Weg und setzte seine Vorstellungen durch. Seine, durch mehrere schwere Unfälle und Krankheiten angegriffene Gesundheit ließ Miller auch an ein Weitergehen der Erzgießerei nach seinem eventuellen Ausscheiden denken. Vor allem wollte er die Gießerei in den Händen der Familie halten. Das hatte zu einigen Diskussionen mit Ludwig I. geführt, der zwar die Ausbildung der Söhne in diese Richtung wünschte, jedoch zu seiner Regierungszeit noch keinen Scheck in die Zukunft ausstellen wollte.³⁸ Verständlich ist, dass Miller den Lohn seiner Arbeit nicht in fremde Hände geben, sondern das Unternehmen als Familienbetrieb weiterführen wollte. Erst unter König Ludwig II. konnte Miller 1873 die Erzgießerei gemeinsam mit seinen Söhnen erwerben.

Miller setzte sich außerbetrieblich für die Interessen seines Gewerbes ein. Als Präsident des Kunstgewerbevereins stärkte er das Ansehen des Kunstgewerbes, initiierte Ausstellungen, um die Produkte zu präsentieren, die Leistungsfähigkeit zu dokumentieren und einen Absatzmarkt zu schaffen. Als Politiker war er ein entschiedener Kämpfer für das Kunstgewerbe. Er führte sein Unternehmen erfolgreich zur Weltspitze, trotz diverser wirtschaftlicher Engpässe. Die Erzgießerei brachte ihm durch harte und konsequente Arbeit Wohlstand.

Nahezu jedes Kunstwerk, das die kgl. Erzgießerei in der Zeit Ferdinand von Millers verlassen hat, erzählt eine interessante



Preisgekrönter Löwe der Quadriga auf dem Münchner Siegestor. Ferdinand von Miller mit seinen Söhnen Fritz und Ferdinand

Repro: Autor

Geschichte. Die Schilderung einiger Begebenheiten, gibt ein sehr gutes Bild über Miller und seine Tätigkeit zu dieser Zeit.

Die Löwen-Quadriga auf dem Siegestor

Ein ähnlich großer Erfolg wie die Bavaria war für Miller der Guss der Quadriga auf dem Siegestor in der Münchner Ludwigstraße. Die Arbeiten für beide Denkmäler liefen von 1847 bis 1850 parallel.

Die nach Norden durch das Siegestor begrenzte Ludwigstraße in München sollte als Prachtavenue das neue bayerische Königtum repräsentieren. König Ludwig I. ordnete an, dass die das Tor krönende Löwen-Quadriga der Stadt den Rücken zukehre, damit sie die heimkehrenden siegreichen Truppen begrüßen könne. Dies war in ihrer Geschichte nur 1871 nach dem Deutsch-Französischen Krieg der Fall. Im Zweiten Weltkrieg beschädigten Bomben das Siegestor und auch die Quadriga schwer. Erst zu den Olympischen Spielen 1972 erhielt die Quadriga ihren angestammten Platz wieder. 1999 wurde das Siegestor endgültig saniert.

Mehr als auf den Fortgang bei den Arbeiten zur Bavaria, die bereits weit fortgeschritten waren, hatte die Thronentsagung Ludwigs auf die Entstehung der Quadriga Einfluss. Die Verzögerung in der Vollendung hatte für Miller einen unvorhergesehenen Vorteil, der gerade für den internationalen Ruf der Erzgießerei und des Inspektors Miller und somit für die wirtschaftliche Existenz von großer Wichtigkeit war. Als bekannt wurde, dass im Jahre 1851 in London eine große Industrieausstellung abgehalten werden sollte, kam Miller sogleich auf die Idee, die Leistungen der kgl. Erzgießerei dort zu präsentieren und sich dem internationalen Wettbewerb zu stellen. Er erkannte, dass Messen bzw. Ausstellungen für die Erschließung neuer Kunden und Märkte gerade für einen im modernen Sinne mittelständischen Betrieb unabdingbar waren. Miller musste jedoch erst bei König Ludwig um Genehmigung ersuchen, einen der Löwen, die Privateigentum des Königs waren, nach London mitnehmen zu dürfen. Am 1. Januar 1851 erhielt Miller aus der Kanzlei Ludwig I. die Zustimmung, wenn es dem König nichts kosten würde.³⁹ Anlässlich der Industrieausstellung sollten für die besten Werke Medaillen verliehen werden. Gegen die große Konkurrenz der Franzosen gewann Miller die Goldmedaille in seiner Kategorie. Er beklagte sich jedoch, dass seine Leistung im eigenen Land nicht genügend gewürdigt wurde, denn während die französischen Preisträger in den Tuilleries von Präsident Napoleon geehrt wurden, brachte ihm ein soge-

nannter »Ausgeher« die Medaille.⁴⁰ Besonders die Amerikaner wurden durch diese Auszeichnung auf Miller aufmerksam. Das brachte ihm viele Aufträge aus Übersee.

Produkte der kgl. Erzgießerei in Amerika

Die Reise über den großen Teich unternahmen einige bedeutende Denkmäler aus der kgl. Erzgießerei unter Ferdinand von Millers Leitung. Nicht nur in mehreren Städten Nordamerikas, sondern auch in Südamerika wurden Standbilder aufgestellt, die der Werkstatt des Münchner Meisters entstammten.

Sehr wenig bekannt ist, dass das Kolumbus-Tor an der Osttreppe des Kapitols in Washington, vor dem von Andrew Jackson bis Jimmy Carter alle Präsidenten der Vereinigten Staaten vereidigt wurden, aus der Münchner Gießerei stammt. Millers Name ist auf der rechten Seite des Türstocks auf halber Höhe angebracht »Executed Bronze F.v.M. Munich 1860.« Die Fertigstellung der Tore erfolgte in München zur Zeit des Bürgerkrieges in Nordamerika.

Des Weiteren sind u. a. der Bethesda-Brunnen im New Yorker Central Park, der Taylor-Davidson-Brunnen in Cincinnati, das Washington-Denkmal in Richmond, ein Bolivar-Denkmal in Lima und ein Bolivar-Denkmal in Caracas Millers Arbeiten. Wie abenteuerlich sich die Transporte der Monumente in der Mitte des 19. Jahrhunderts in die »Neue Welt« gestalteten, sei am Beispiel des George-Washington-Monuments in Richmond geschildert. Die Amerikaner hatten bei Vertragsabschluss zur Bedingung gemacht, dass das Reiterstandbild Washingtons in einem Stück nach Richmond in Virginia geschickt werde. Es sollte mit einem Fuhrwerk nach Donauwörth befördert und von da auf dem Donau-Main-Kanal und den Rhein hinunter nach Rotterdam gebracht werden. Dort sollte es ein amerikanisches Kriegsschiff aufnehmen, damit Washington feierlich auf einem amerikanischen Kriegsschiff in seine Heimat gelange.

»Es wurde also eine riesige Kiste, ein förmliches Holzhaus, gezimmert und ein eigener Wagen gebaut, vor den 16 Pferde gespannt wurden. Die Fahrt ging über Fürstfeldbruck bis Donauwörth. Ein Wagen mit Zimmerleuten fuhr voraus. Nicht alle Straßen waren für solche Lasten gebaut und sie mußten auf lange Strecken erst gepflastert werden. Sämtliche Brücken mußte man unterbauen. Die erste Schwierigkeit zeigte sich bei dem Berge vor Fürstfeldbruck. Man konnte keine Sperrvorrichtung an den niedrigen Rädern anbringen. Kein Radschuh war genügend: der Berg, der jetzt reguliert ist, war zu steil. Man legte eine Kette über die Kiste, damit sie nicht ins Rutschen komme. Ein Teil der Gespanne wurde hinten am Wagen gegen den Berg eingespannt, als ob die Pferde bergauf ziehen sollten. Sie wurden immer nach rückwärts geschleift von den vorwärtsziehenden Pferden. Die Kiste war gesichert, so daß sie vorne nicht überfallen konnte. Einmal mußte das Tor einer kleinen Stadt passiert werden. Die Kiste ging nicht durch. Die Straße wurde ausgegraben um sie zu vertiefen. Bei dem Tore am anderen Ende der Stadt konnte die Straße nicht tiefer gelegt werden, weil sich große Wehrgänge und Keller darunter befanden. So mußte der obere Teil des Tores abgetragen und das Mauerwerk dann wieder genau eingesetzt werden. Bei anderen Städten konnten die Tore umfahren werden. Den Transport auf dem Flußwege nach Rotterdam hatte ein Reeder übernommen, der die Kiste auf einer Platte befördern wollte. Als er abends den Wagen ankommen sah, befahl ihm ein solcher Schrecken, daß er nachts mit seinem Schiffe leer wegfuhr, um die Fracht nicht aufnehmen zu müssen. Nun war die Kiste da, aber kein



Kolumbus-Tor, Kapitol in Washington DC

Foto: Autor

Schiffer. Es blieb meinem Vater nichts übrig, als ein Schiff zu kaufen und die ganze Besatzung dafür anzuwerben. Glücklicherweise kam man an den Donau-Main-Kanal. Die genauen Maße der Schleusen waren genommen worden, damit Schiff und Kiste hindurch kämen. Aber schon durch die erste Schleuse konnte sie nicht gebracht werden. Wohl war das Maß nach den Plänen richtig, aber mit der Zeit waren die Mauern durch das Erdreich nach innen gedrückt und dadurch schmaler geworden. An drei Schleußen mußten bauliche Änderungen vorgenommen werden. Endlich war man in Rotterdam. Da lag die Fregatte »Washington« vor Anker, die das Reiterstandbild nach Amerika bringen sollte. Als man aber die Kiste sah, erklärte man, daß man sie nicht durch die Luke in den Schiffsraum befördern könne. Die »Washington« fuhr weg. Schließlich ließ sich ein Reeder bewegen, seinen im Bau befindlichen Schoner mit einem Deck zu versehen, das man teilweise abschrauben konnte, um die schwere Fracht im Inneren des Schiffes zu bergen. So mußten unzählige Hindernisse überwunden werden, bis Washington glücklich an seinem Bestimmungsort gelangt war. Es war das erste große Bronzestandbild das nach Amerika kam, und ihm folgten bald viele andere.⁴¹

Es gäbe noch viele Geschichten zu den Denkmälern, die von Dieben und Schiffbruch handeln, zu erzählen, von denen bei einer anderen Gelegenheit berichtet wird.

Der Politiker

Neben seiner unternehmerischen Tätigkeit engagierte sich Miller auch politisch auf verschiedenen Ebenen. Seine politische Grundeinstellung war patriotisch, königstreu und katho-

lich. Sie hat sein Leben als Mitglied der Bayerischen Patriotenpartei und später des Zentrums geprägt. Gerade der Kulturkampf in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts sah in ihm einen engagierten Fürsprecher der katholischen Kirche.

Gemeindebevollmächtigter 1856–1869

Seine politische Karriere begann Ferdinand von Miller am 20. Mai 1856 als Mitglied des Münchner Gemeindegremiums. Die Gemeindebevollmächtigten wurden durch ein Wahlmännergremium bestimmt, das von den wahlberechtigten Bürgern gewählt wurde.⁴² Wählbar war nur, wer zum höchstbesteuerten Drittel der Bürgerschaft gehörte. Miller nahm bei der besonderen Wahlliste für die Ernennung der Gemeindebevollmächtigten und bürgerlichen Magistratsräte 1863 bis 1866 den Rang 209 mit einem Steueraufkommen von 153 fl. 21 x ein. Die Liste führte der Bierbrauer Gabriel Sedlmaier mit einer jährlichen Steuer von 3.046 fl. 53 x an.⁴³ Ferdinand von Miller war Gemeindebevollmächtigter, als München zu einer der vier größten Städte des späteren Deutschen Reiches avancierte, mit all seinen »Großstadtproblemen«.

Einen nicht unwesentlichen Anteil für die Entscheidung für den neugothischen Stil und Auswahl des Architekten hatte Miller bei den Planungen für das Neue Rathaus in München. Sein Einsatz für den Architekten Hauberrißer brachte ihm Anfeindungen.⁴⁴ Das Durchsetzen des neugothischen Stils kann man jedoch getrost als seine wirkungsvollste und bleibendste Arbeit als Mitglied des Gemeindegremiums bezeichnen.

Landtagsabgeordneter von Traunstein

Ferdinand von Miller war ein Mensch der Tat, er war einer der Gründer des am 18. März 1868 ins Leben gerufenen »Vereins der bayerischen Patrioten« zu München.⁴⁵ Die bayerische Patriotenpartei entstand aus dem Streit um die Deutsche Frage, klein-deutsch unter der Führung Preußens oder groß-deutsch unter der Führung Österreichs. Für die kleindeutsche Lösung kämpfte die in Preußen gegründete liberale Fortschrittspartei, deren Anhänger vor allem aus dem protestantischen Bildungs- und Besitzbürgertum kamen. Ihre Ziele waren u. a. eine Verbesserung des Wahlrechts, konfessionelle Gleichstellung und eine Verminderung des Einflusses der katholischen Kirche auf die Schulen. Die Patriotenbewegung rekrutierte ihre Anhänger aus dem Kleinbürgertum, Bauern, katholischen Klerus und dem katholischen Adel. Man war gegen ein von Preußen geführtes und beherrschtes Deutschland.

Otto von Bismarck forderte, als es 1870 zum Deutsch-Französischen Krieg kam, die Bündnispflicht Bayerns ein. Miller sah den Krieg gegen Frankreich als einen Streit zwischen dem preußischen König und Napoleon III. an, der mit Bayern eigentlich nichts zu tun hatte. Doch die Kriegspropaganda der Liberalen hatte, seiner Meinung nach, den bayerischen König Ludwig II. dazu getrieben, den unbedingten Anschluss an Preußen und den Kriegsbeitrag Bayerns zu beschließen.⁴⁶ Am 16. Juli 1870 erklärte sich Bayern bereit, seine Pflicht zu tun. Regierungschef Graf Bray beantragte am 19. Juli die notwendigen Kriegskredite vor dem Landtag. Als es im Januar 1871 um die Aufstockung der Kredite ging, wirkte Miller am Meinungsbildungsprozess entscheidend mit. Es kam zu einem großen Streit innerhalb der Patriotischen Partei zwischen den Befürwortern und Gegnern der Erhöhung der Mittel. Miller, von dem ein Sohn am Krieg teilnahm, sah sehr nüchtern die Notwendigkeit der Mittel-

höhung: »Dr. Jörg, der als Führer und Sprecher der patriotischen Partei galt, machte den unsinnigen Vorschlag, wir sollten diese Forderung ablehnen, wodurch die Regierung gezwungen würde, die bayer. Truppen heimzurufen. Das wurde mir doch zu arg, ich erklärte, daß ich wie meine Kollegen dafür war einen Vertrag mit Preußen abzuschließen, sich nicht mit gebundenen Händen zu überliefern und Bedingungen zu stellen, nachdem aber unser König anders beschlossen, wozu er berechtigt war, so meine ich, könne doch in keiner Brust der patriotische Wunsch nach einem großen Deutschland so verkommen sein, daß er unsere Soldaten, unsere Söhne nicht den Sieg in diesem furchtbaren Kampf von Gott erbeten hätte. (...) Ich bitte sie daher dringend fassen sie keinen so folgenschweren Beschluß und werfen sie einen derartigen Antrag, der eines Deutschen unwürdig ist. (...) wie glücklich ist der Deutsche der es vielleicht einmal erlebt, daß dies »Alles wieder uns gehöre!« und nun haben wir das erlebt, Elsaß und Straßburg gehört wieder uns, der Muth und die Tapferkeit unserer Söhne hat es uns zurückerobert, und nun hören sie, daß diese Helden, unsere eignen Kinder in Feindesland frieren, darben und Noth leiden und sie wollen ihnen jetzt die Mittel verweigern, die nöthig sind um rasch zu helfen. Das kann ich nicht glauben. Ich glaube nicht, daß es einen Deutschen, daß es einen Baiern gibt der so was zu beschließen im Stande wäre.«⁴⁷

Der Antrag von Dr. Jörg wurde am 5. 1. 1871 mit nur 2 Ja-Stimmen abgelehnt. Mit einer Mehrheit von 101 Stimmen genehmigte der Bayerische Landtag die Kriegskredite.⁴⁸ Die Zeitungen bezeichneten Miller als weitsichtigen Politiker und begeisterten Deutschen. Er selbst hatte aber für sich die »Beruhigung, dass dadurch viel Unheil abgewendet wurde.«⁴⁹ Miller hatte die Zeichen der Zeit erkannt und war flexibel genug die dogmatische Haltung seiner Partei in dieser Frage abzuschütteln. Er galt als dem liberal-konservativen Flügel seiner Partei zugehörig, der den Vorteil für Bayern in einem deutschen Nationalstaat sah. Folgerichtig stimmte er trotz Bedenken für einen Beitritt Bayerns ins Deutsche Reich. Die Abstimmungen um die Reichsgründung führten zu einer vorübergehenden Spaltung der Patriotenfraktion im Landtag. Miller schloss sich mit gemäßigeren Patrioten dem sich im Januar 1871 gegründeten »Centrum« an. Er kehrte aber Ende 1871 wieder in die Fraktion zurück.⁵⁰

Miller war seit Mai 1869 Abgeordneter im Bayerischen Landtag für den Wahlkreis Traunstein. Sein Ansehen im Parlament war so groß, dass er mit den Stimmen des politischen Gegners am 5. 11. 1873⁵¹ zum Vizepräsidenten des Landtags gewählt wurde. Die Ablehnung seiner Wahl begründete er folgendermaßen: »Staufenberg wurde mit 6 Stimmen Majorität zum ersten Präsidenten gewählt, zum zweiten Präsidenten wurde ich von derselben Majorität gewählt; ich war hierüber sehr überrascht, zum überlegen war keine Zeit, denn der Alterspräsident frug sofort »ob ich die Wahl annehme«. Ich lehnte die Wahl ab, denn es wählten mich meine politischen Gegner, die durch mich ein besseres Einvernehmen zwischen den zwei Parteien zu erzielen hofften. Allein ich wäre vor meinen Freunden als Abtrünniger oder Falscher doppelzüngiger behandelt worden, hätte ich die Wahl angenommen.«⁵² Die ständigen Querelen in der Fraktion zermürbten ihn und deshalb kandidierte er nicht mehr für den Bayer. Landtag. »Die Verhältnisse gestalteten sich in unserer eigenen Partei so unliebsam, daß es eine Qual war bayerischer Abgeordneter zu sein. Ich habe mich in einer Clubsitzung einmal so alteriert, daß ein Blutgefäß im Herzen riß und am folgenden Morgen meine ganze Brust schwarz und mit Blut unterlaufen war. –

Ich war der Sache überdrüssig geworden und nahm keine Wahl in den Bayer. Landtag mehr an.«⁵³

Reichstagsabgeordneter von Weilheim

Der Rückzug aus dem Landtag war für Miller kein Abschied aus der Politik, sondern er stellte sich zur Verfügung, als für die Reichstagswahlen 1874 ein patriotischer Kandidat für den Wahlkreis Weilheim gesucht wurde. Bei der Wahl am 10. Januar 1874 gewann Ferdinand von Miller den Wahlkreis Weilheim, zu dem auch sein Geburtsort Fürstenfeldbruck gehörte.⁵⁴

Im Reichstag herrschte 1871 bis 1877 eine liberale Mehrheit. In dieser Zeit führte der Gegensatz zwischen den vom Zentrum und katholischen Kirchenführern vertretenen kirchenpolitischen Auffassungen und dem von Bismarck entwickelten Anspruch des Staats auf Übernahme bisher kirchlicher Aufgaben zum Konflikt, der bis 1879 dauerte. Nach dem Misslingen der Absicht, die Kirche zu unterjochen und das Zentrum zu vernichten, vollzog Bismarck eine Änderung seiner Politik. Sie wird in dieser Zeit immer konservativer, weg vom wirtschaftlichen Liberalismus hin zu Schutzzoll, staatlicher Sozialpolitik und Kampf gegen die Sozialdemokratie. Der Kulturkampf wird beendet und einige Regelungen rückgängig gemacht. Bismarck beginnt seinen Kampf gegen die Sozialdemokratie in der er eine Gefahr zur Revolution sieht. Am 19. Oktober 1878 beschließt der Reichstag das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie. Ferdinand von Miller stimmt gemeinsam mit vielen seiner Zentrumskollegen und den Sozialisten Bebel, Liebknecht u. a. gegen dieses Gesetz.⁵⁵

Millers politisches Leben im Landtag und im Reichstag war wesentlich geprägt von den Auseinandersetzungen im Kulturkampf. Für ihn als »Erzkatholiken« waren die Gesetze der liberalen bayerischen Regierung und des Bismarck-Deutschlands, wodurch die Vormachtstellung der katholischen Kirche in Bayern zurückgedrängt wurde, nicht akzeptabel.

Maßgeblich setzte sich Miller im Reichstag für das Gesetz über das Urheberrecht an Werken der Bildenden Künste und für Schutzzölle ein. In einer seiner wenigen größeren Reden im Reichstag am 11. Dezember 1875 nahm er zum Urheberrecht Stellung. Für ihn war der Schutz des geistigen Eigentums an der Bildenden Kunst eine unverzichtbare Notwendigkeit, um die Existenz des Künstlers zu sichern.⁵⁶ Durch seinen Vorsitz im Münchner Kunstgewerbeverein und der Vorbereitung einer Jubiläumsausstellung war Miller sehr oft gehindert, sein Mandat in Berlin auszuüben. Kamen aber Themen auf die Tagesordnung, die für ihn von allergrößtem Interesse waren, d. h. wenn es um die Kunst oder Kunstindustrie ging, dann führte sein Weg sofort in das wenig geliebte Berlin.

Miller kandidierte 1877 wieder für Weilheim. Er gewann seine Wiederwahl deutlich.⁵⁷ Auch in der neuen Legislaturperiode litt Miller unter Zeitdruck, jedoch zog es ihn aus Pflichtgefühl wieder nach Berlin. Nach seinen eigenen Angaben kam bei all seinen gemeinnützigen Tätigkeiten seine Familie und der Betrieb zu kurz. Seine größte parlamentarische Rede hielt Miller am 17. Juni 1879 anlässlich der Schutzzolldebatte.⁵⁸ Er hatte dazu auch einen eigenen Antrag eingebracht, und zwar in seiner Eigenschaft als Vertreter des Kunstgewerbes. Schutzzölle hielt Miller zur Sicherung des Deutschen Kunstgewerbes für dringend erforderlich, da der deutsche Markt mit französischer Ware überschwemmt wurde, im Gegenzug aber der französische Markt für deutsche Produkte durch Zölle behindert war.

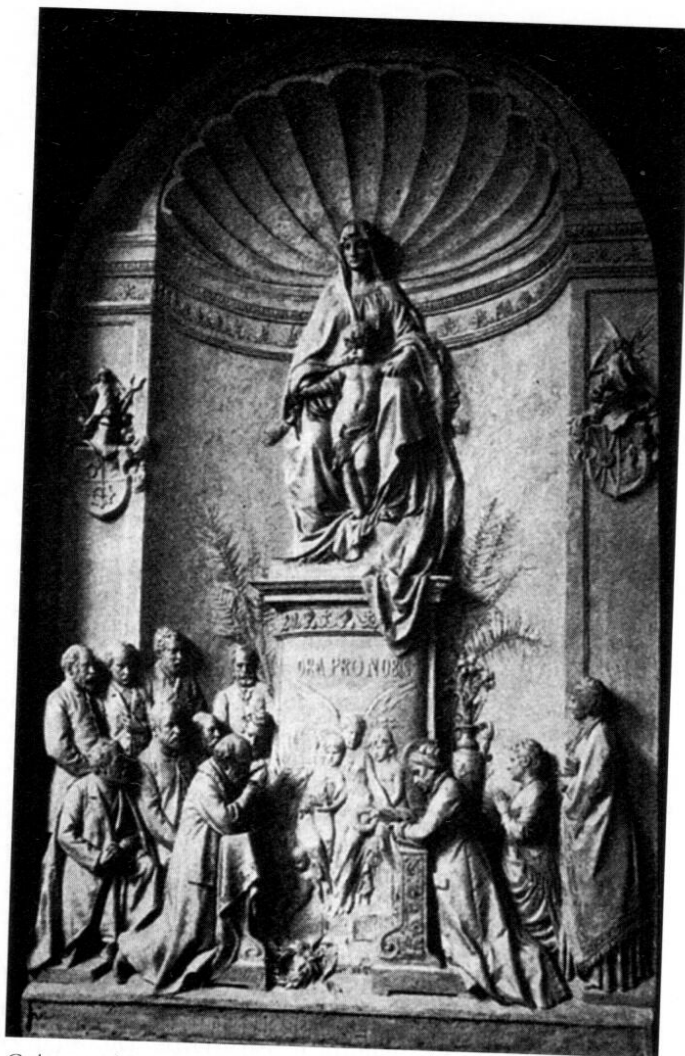
Mandat und Beruf ließen sich immer schwerer vereinen. Statt zur Parlamentsdebatte nach Berlin, musste Miller im Mai 1878 dringend nach Florenz, um die Vertragsverhandlungen für ein Denkmal für Belgrad abzuschließen. Diese Terminkollisionen und große Kniebeschwerden veranlassten Miller im Mai 1878 erneut, sich mit Rückzugsgedanken aus der Politik zu beschäftigen.⁵⁹ In Berlin hat er 1880 bereits Erststichungen gehabt.⁶⁰ Er konnte seine Reichstagstätigkeit nur noch bedingt ausführen, was ihn belastete. In einem Brief an seinen Bruder in Fürstenfeldbruck zum Ende seiner politischen Tätigkeit erklärt er, warum er in die Politik ging: »... habe ich aber einmal Pflichten übernommen, so kenne ich keine solche Schonung. Ich will dabei sein, wo es gilt, etwas zu wirken ...«⁶¹ Aber auch über seine Einstellung zu Preußen und zum Deutschen Reich, dessen Vorteile er erkannte, schreibt er in diesem Brief. »Endlich weiß ich, daß mancher unter meinen Kollegen meine Begeisterung für ein einiges Deutschland nicht ganz versteht. Ich bin ein Gegner der preußischen Regierung wegen ihrer sinnlosen Verfolgung der Katholiken, ich bin ein Gegner der gegenwärtigen Majorität des Reichstags und der von ihr unterstützten heillosen Gesetze; aber nie werde ich mich zurückziehen nach der Stellung, die Deutschland vor 1870, nachdem uns Österreich so leicht im Stiche gelassen, eingenommen. Ebenso wenig nach den Zeiten des Bundestages, wo der Deutsche zum Spotte der Völker war ...«⁶²

1881 war endlich ein neuer Reichstagskandidat des Zentrums für Weilheim gefunden.

Der Bayerische Kunstgewerbeverein

Neben seiner politischen Tätigkeit widmete er sich auch dem Verbandswesen, das heißt, er war einer der Gründer des Bayer. Kunstgewerbevereins. Die zweite Hälfte des 19. Jhs. war die Blütezeit der Kunstgewerbebewegung. Es kam in vielen Ländern zu Gründungen von Kunstgewerbevereinen. Dem Wandel der Zeit vom Kunstgewerbe zum Kunsthandwerk und zum Design fielen viele dieser Organisationen aber wieder zum Opfer. Zu den wenigen Vereinen, die bis heute überlebt haben, gehört der 1851 gegründete Bayerische Kunstgewerbeverein. 1874 wurde Miller Vorsitzender dieses Vereins.

Eine der größten Herausforderungen für Ferdinand von Miller als Vorstand war die Vorbereitung und Durchführung der Kunst- und Kunstgewerbeausstellung 1876 in München. In seinem Rechenschaftsbericht über die Ausstellung sagte Miller: »Es war keine Kleinigkeit, daß ein bisher in Deutschland wenig gekannter Verein es wagte, nun alle deutschen Fürsten, Städte, Vereine und Gemeinden, Industrielle, Fabrikanten, Künstler zur Beschickung einer von ihm veranstalteten Ausstellung aufzufordern. Ich habe auch wirklich gefürchtet, wir würden von Vielen keine Antwort erhalten und es ging auch Anfangs sehr schwer; aber es hat sich an uns bei dieser Gelegenheit das Sprichwort wieder bewährt: Dem Muthigen gehört die Welt, aber auch die Wahrheit, daß wenn sich in Deutschland eine großartige Idee kundgibt, sie überall Freunde findet.«⁶³ Die Ausstellung war eine Mixtur von Erzeugnissen moderner Industrie, Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule und auch »Unserer Väter Werke« bezeichneten Arbeiten vergangener Epochen. Wieder einmal hat eine Sache, die Ferdinand von Miller in die Hand genommen hat, zu einem großen Erfolg geführt. Der Erfolg der Ausstellung gab dem deutschen Kunstgewerbe neues Selbstbewusstsein. Das nächste Projekt, das Miller für den Kunstgewerbeverein auf die Beine stellte, war die Schaffung eines Vereinshauses. Da er Wert darauf legte, dass der Verein Bargeld als Rücklagen



Grabstätte auf dem alten Südfriedhof in München

Repro: Autor

hatte, kam es mit der Stadt München zu einer Vereinbarung durch die ein städtisches Gebäude, das alte Pfandhaus, dem Kunst-Gewerbe-Verein überlassen wurde. Die künstlerische Einrichtung oblag dem Verein. Das Vereinshaus konnte am 1. Oktober 1878 eingeweiht werden.

Im großen Rahmen feierte der Verein den 70. Geburtstag von Ferdinand von Miller 1883, dessen Höhepunkt ein Fackelzug mit 3000 Teilnehmern vom Kunstgewerbehaus bis zum Anwesen Millers bildete. Fackelzüge waren zur damaligen Zeit der Ausdruck größter Ehrerbietung. Diese Feierlichkeiten verdeutlichen, welch hohes Ansehen Miller in der Bevölkerung Münchens und darüber hinaus hatte.

Kirchliches Engagement

Seine tiefe Religiosität ließ ihn auch im kirchlichen Bereich tätig werden. Von 1851 bis zu seinem Tode war er Mitglied der Kirchenverwaltung von St. Bonifaz. In dieser Eigenschaft rief er die Ludwigs-Wohltätigkeits-Stiftung zum Besten armer Schulkinder ins Leben.⁶⁴

Nach seinem glücklich überlebten Unfall mit der Statue Friedrich des Siegreichen hatte Miller gelobt, eine Kapelle in dem vorwiegend von Arbeitern bewohnten damaligen Westend zu stiften. Nachdem aber König Ludwig in der Nähe die St.-Bonifaz-Basilika plante, erschien Miller der in Augenschein genommene Platz als zu nah. Als sich jedoch die St.-Bonifatius-Pfarrei in den achtziger Jahren derart vergrößerte, wurde an eine neue Pfarrei im damaligen äußersten Westen der Stadt gedacht. Miller spendete für die Kirche den

Platz am heutigen Ferdinand-von-Miller-Platz. An der Gründung des St.-Benno-Bauvereins wirkte Miller noch mit. Die Grundsteinlegung erlebte er jedoch nicht mehr.⁶⁵

Lebensende

Nur wenige Stunden nachdem sein acht Monate alter Enkel Benno gestorben war, erlag von Miller am 11. Februar 1887 einem Herzschlag. Am Abend des 10. Februars spielte er, wie jeden Donnerstag üblich, Tarock mit Freunden. »Um 12 Uhr legte er sich zu Bett und schlief ein. Gegen 2 Uhr nachts wurde seine Gattin durch sein schweres Athmen beunruhigt, die Zeichen des nahenden Todes traten ein, aber ohne Kampf, ruhig und mit freundlichem Lächeln auf den Lippen schlummerte er in ein besseres Dasein hinüber.« So sein Sohn Fritz über den Tod des Vaters.⁶⁶

Ferdinand von Miller wurde unter großen Ehrenbezeugungen und großer Anteilnahme zahlreicher Würdenträger und der Bevölkerung am Münchner Südfriedhof zu Grabe getragen. Anna von Miller folgte ihrem Mann am 2. September 1890⁶⁷ nach. Auch an ihrer Beerdigung nahmen Vertreter der Stadt teil.

Anmerkungen

* Gekürzte Fassung eines Vortrags, gehalten am 14. Oktober 2003 auf Einladung der Kester-Häusler-Stiftung in Fürstfeldbruck aus Anlass der 190. Wiederkehr des Geburtstages von Ferdinand von Miller.

¹ Stadtarchiv München, Meldeakte Ferdinand von Miller.

² Miller-Archiv Bad Wiessee: Max Miller, Millerblut, S. 13.

³ Miller-Archiv, Max Miller, Millerblut, Stammtafel.

⁴ Fritz von Miller: Ferdinand von Miller sen. Der Erzgießer. Sein Lebensbild dessen Enkeln und Enkelkindern erzählt. München 1904, Bad Wiessee 1972, S. 19.

⁵ Miller, Lebensbild (wie Anm. 4), S. 19.

⁶ Ferdinand Feldigl: Ein deutscher Meister. Erzgießer Ferdinand von Miller, Zeit und Lebensbild, München o. J., S. 59 ff.

⁷ Stadtarchiv München, Gewerbeamt Silber- und Goldschmiedearbeiter 1641/2.

⁸ Miller, Lebensbild, S. 29.

⁹ Feldigl, S. 105.

¹⁰ Miller, Lebensbild, S. 54.

¹¹ Kunstblatt für die gebildeten Stände, Morgenblatt, Tübingen, Nr. 95, 26. 10. 1844, S. 396.

¹² BayHStA, Geheimes Hausarchiv (wird abgekürzt GHA), Nachlass König Ludwig I., 46-5-11-b, Schreiben König Ludwig I. an Hofbauleitung, München den 3. May 1844.

¹³ StA München, Landbauamt 2188, Erzgießerei Museum von 1872, Kaufvertrag für Erzgießerei Museum Abschrift.

¹⁴ Miller-Archiv, Stammtafel.

¹⁵ Miller, Lebensbild, S. 54.

¹⁶ Miller-Archiv, Brief Joh. Bap. Stiglmaier an Anna von Poesl, München 18. 1. 1838.

¹⁷ Miller-Archiv, Aufzeichnungen Ruppert von Miller, Der Fliegerangriff auf München.

¹⁸ Lukas Kistl: Der weiß-blaue Despot. Oskar von Miller und seine Zeit. Pfaffenhofen 1978, S. 34 f.

¹⁹ Miller-Archiv, Hermann von Miller, Rede am 129. Hochzeitstag der Großeltern Ferdinand und Anna von Miller 1969.

²⁰ Miller, Lebensbild, S. 168.

²¹ Gerhard Schober: Frühe Villen und Landhäuser am Starnberger See: Zur Erinnerung an eine Kulturlandschaft, Waakirchen-Schaftlach. 1992, S. 143.

²² Miller, Lebensbild, S. 169 ff.

²³ Die Freiheitsstatue in New York ist aus getriebenem Kupferblech und kein Bronzeuß.

²⁴ Kunstblatt Nr. 4, 13. Januar 1842, S. 14.

²⁵ BayHStA, GHA, Nachlass König Ludwig I., Kabinettskasse Ludwig I. 50/3/1 Denkmäler, Verzeichnis der von Seiner Majestät dem König Ludwig auf Kosten der Kabinettskasse errichteten Erzdenkmäler Generalien.

²⁶ Stadtarchiv München, Chronik, 1844, S. 75f.

²⁷ Miller-Archiv, Ferdinand von Miller, Erinnerungen an König Ludwig I. S. 4 f.

²⁸ Anmerkung: Die Zahl differiert in den unterschiedlichen Quellen zwischen 25 und 31.

²⁹ Stadtarchiv München, Chronik 1844, S. 102f.

³⁰ Miller-Archiv, Erinnerungen an Ludwig I.,

³¹ BayHStA, GHA, Nachlass Ludwig I. Nr. c 69, Berichte des Ferdinand von Miller 1843-1863, 2a Miller an König Ludwig I., München 15. September 1848 Betreff Gluckstandbild und Guß der Bavaria

³² Miller, Lebensbild, S. 92 ff.

³³ BayHStA, GHA, Nachlass Ludwig I. Kabinettskasse LI 50-3-1- Denkmäler.

³⁴ BayHStA, MF 67 194 Bayer. Adelsmatrikel. Die Erteilung des Militär Max

- Josef Ordens und des Verdienstordens der Krone Bayerns an Inländer schließt den persönlichen Adel ein.
- ³⁵ BayHStA München, Ordensakte 5086 Ritter Miller Ferdinand sen. HStA MF 67194. Die bayer. Adelsmatrikel Folio 62 Klasse 1, Regierungsblatt 1876, S. 31. Miller, Lebensbild, S. 172.
- ³⁶ Miller, Lebensbild, S. 172.
- ³⁷ Josef von Schmädell: Trauerrede, gehalten am 26. April 1887 im Kunstgewerbeverein, in: Zeitschrift des bayer. Kunstgewerbevereins 1887, Hef 7 und 8, Bd. 1, S. 43.
- ³⁸ StA München, Landbauamt, Schreiben Ministerium des Inneren an Miller vom 18. August 1846.
- ³⁹ BayHStA, GHA, Nachlass Ludwig I., Kabinettskasse 51-3-5
- ⁴⁰ Miller, Lebensbild, S. 98f.
- ⁴¹ Eugen Stollreiter (Hrsg.): Ferdinand von Miller erzählt, München 1932, S. 186f.
- ⁴² Stadtarchiv München, BuR 198.
- ⁴³ Stadtarchiv München, Wahlamt 237.
- ⁴⁴ Miller-Archiv, Manuskript *Ferdinand von Miller*, Aus meiner parlamentarischen Tätigkeit.
- ⁴⁵ Friedrich Hartmannsgruber: Die Bayerische Patrioten Partei 1868-1887. München 1986, S. 56.
- ⁴⁶ Miller-Archiv, *Ferdinand von Miller*, Aus meiner Parlamentarische Tätigkeit.
- ⁴⁷ Ebenda.
- ⁴⁸ Andreas Kraus: Grundzüge der Geschichte Bayerns. Darmstadt 1992, S. 183 (Wie Anm. 44).
- ⁴⁹ Hartmannsgruber, S. 312, Anm. 31.
- ⁵¹ Archiv des Bayern Landtags, Bayer Landtag, Kammer der Abgeordneten, Stenographische Berichte 1873/75 Bericht Bd. 1, S. 4
- ⁵² (Wie Anm. 44).

- ⁵³ Ebenda.
- ⁵⁴ Miller-Archiv, Telegramm 10. 1. 1874 von Hoiss.
- ⁵⁵ Stenographische Berichte des Deutschen Reichstages, 4.LP.I.S.1878 Bd.1, S. 387f.
- ⁵⁶ Stenographische Berichte des Deutschen Reichstages, StVR, 2. Lp., III.S. 1874, Bd. 1, 1986. S. 574.
- ⁵⁷ Miller-Archiv, Schreiben an F. v. Miller, Weilheim 14. 1. 1877 vom Reichstagswahl Commissar für den Wahlkreis Weilheim.
- ⁵⁸ Stenographische Berichte des Deutschen Reichstages, StVR 4. Lp., II.S. 1879, 2. Bd. 17. Juni 1879. S 1691.
- ⁵⁹ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Nachlass Fam. Senestrey 114 III CF; Miller an Senestrey Aibling 15. Juni 1878.
- ⁶⁰ Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Nachlass Fam. Senestrey 114 III CF; Miller an Senestrey, München 14. Juni 1880.
- ⁶¹ Miller, Lebensbild, S. 154 f.
- ⁶² Ebenda.
- ⁶³ *Ferdinand von Miller*: Bericht über die Jubiläumsausstellung des Münchner Kunstgewerbe-Vereins, in: Zeitschrift des Kunst-Gewerbe-Vereins, München 1877, Nr. 5 u. 6, S. 42
- ⁶⁴ Josef von Schmädell: Trauerreden, gehalten am 26. April 1887 im Kunstgewerbe Verein. In: Zeitschrift des bayerischen Kunstgewerbevereins 1887, H. 7 u. 8, S. 46.
- ⁶⁵ Miller, Lebensbild, S. 174.
- ⁶⁶ Neueste Nachrichten München, 11. Februar 1887, Nr. 42. S. 1
- ⁶⁷ Stadtarchiv München, BuR 609.

Anschrift der Verfasserin:

Barbara Kuhn M. A., Mettmauer Str. 2, 81249 München

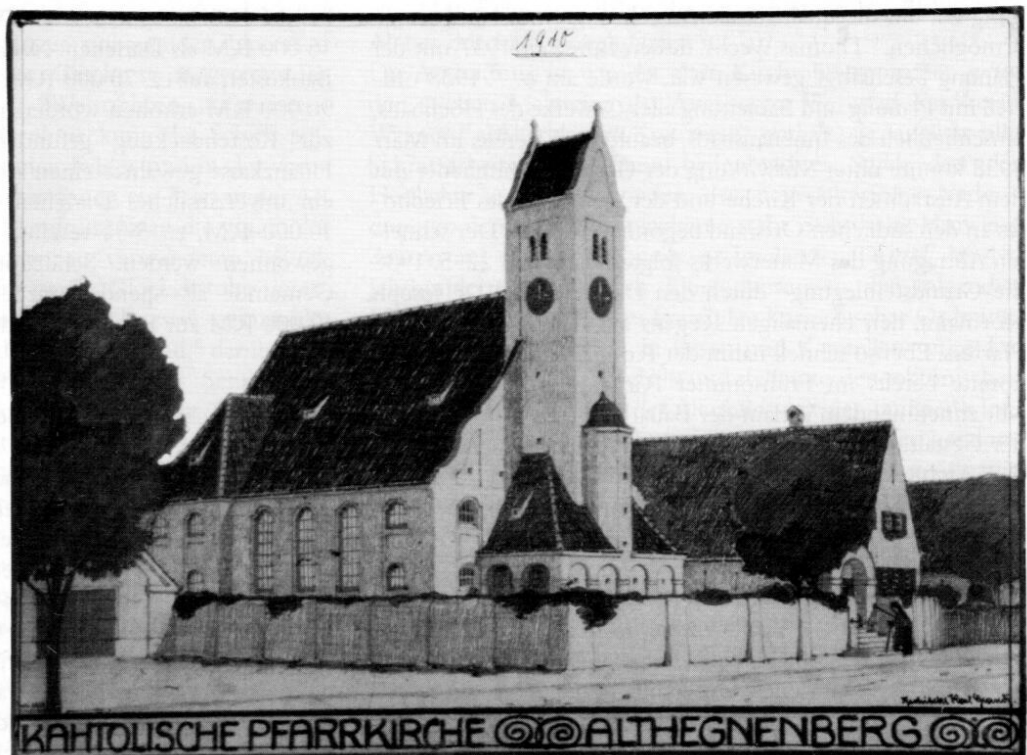
Die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Althegnenberg

Ein Werk des Architekten Thomas Wechs 1938

Von Dipl.-Ing. (FH) Markus Würmseher M. A.

Das Neubauprojekt wurde von Anfang an am Platz der mittelalterlichen, für die historisch-topographische Entwicklung Hegnenbergs¹ wichtigen Pfarrkirche geplant. Nachdem die Überlieferung von der Existenz eines bis ins 11. Jahrhundert zurückgehenden Vorgängerbaus weiß,² wurde dort ein spätgotischer Kirchenbau am 21. Februar 1495 durch den Augsburger Weihbischof Johannes von Wertheim konsekriert.³ Trotz größerer baulicher Erneuerungen in den 1690er Jahren befand sich der Bau um 1840 in einem beklagenswerten

Zustand.⁴ Weil es auch in den kommenden Jahrzehnten nicht zu einer nennenswerten Verbesserung der Bausubstanz kam, wurde am 5. 2. 1905 der Kirchenbauverein gegründet mit dem Zweck, Mittel für eine *Erweiterung* zusammenzustellen.⁵ Um 1910 befasste sich der Architekt Karl Grandy mit dem Projekt, über dessen Aussehen wir durch die überlieferten Pläne gut unterrichtet sind.⁶ Der bevorstehende Krieg, später die Inflation ließen diese und folgende Initiativen⁷ erlahmen.



Ansicht der alten Pfarrkirche, um 1910

Foto: Archiv des Bistums Augsburg